

Herausgeber: HUBERT CLEMENT
 Redaktion: LUXEMBURG,
 6, KONIGINSTRASSE,
 TELEPHON 34-19

A-Z

ABONNEMENTSPREIS:
 EIN JAHR 70 fr.
 SECHS MONATE . . 38 fr.
 DREI MONATE . . . 20 fr.

LUXEMBURGER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT

DIE Weihnachtsfrau

Durch den fröhlichen Trubel des Weihnachtsmarktes streifte unschlüssig, wie suchend, ein elegant gekleideter, nicht mehr ganz junger Mann. Das Dunkel eines späten, föhnwarmen Winternachmittags lag schon über der Stadt und brachte die anspruchlosen Lichtlein und Feuer des Marktes erst zu richtigem Ansehen.

Der Mann ging durch die Reihen der Verkaufsstände, ohne die Zurufe der Verkäuferinnen zu hören. Tief atmete er die weiche, duftende Luft ein. Er war jetzt am Christbaummarkt angekommen. Was suchte er eigentlich hier? Wollte er sich vielleicht selbst zum Weihnachtsabend eines von diesen Bäumchen kaufen? Wie lebhaft es hier zugeht! Kein Preis war zu niedrig, als daß er nicht von den älteren oder jüngeren Schönen noch herabgehandelt worden wäre. Wie wichtig sie das Geschäft nahmen, wie sie die Bäume drehten und betrachteten als ob sie lauter Sachverständige wären, das gefiel ihm ungemein. Und seine Phantasie malte ihm weiter aus, wie eine dieser Damen dann nach Hause kam, wie sie die vielen Pakete und Päckchen versteckte und schließlich den Baum für ihre Lieben aufputzte. Diese Gedanken bestrickten ihn so sehr, daß er gar nicht merkte, wie er den Markt verließ und ganz verloren durch halbdunkle Vorstadt-Straßenschnitt.

Wie sagten doch seine Freunde? «Wenn den Wolfgang einmal eine fangen will, dann muß sie es zu Weihnachten probieren.» «Tatsächlich,» dachte Wolfgang, «heute wäre ich bereit, meine Freiheit zu opfern! Was aber würde ich das ganze übrige Jahr mit einer Frau anzufangen wissen?»

Sein Leben lief in so ausgesuchter Harmonie dahin, jede Stunde hatte ihre Bestimmung. Jeder Abend

seine Freuden oder seine Muße, so daß er eine zweite Person, und wäre sie ihm noch so teuer gewesen, nur als Störung empfunden hätte. Wenn aber die Weihnachtszeit herannahte, wurde er ein anderer. Machten es die vielen glänzenden Schaufenster, die Gespräche seiner Kollegen oder was immer? Er fühlte sich einsam und überflüssig. Er konnte niemanden eine Freude bereiten und auch für ihn fand sich niemand, der ihm heimlich eine, wenn auch noch so kleine

Liebesgabe zugesteckt hätte. Sogar seine Hausfrau, mit der er sonst auf recht gutem Fuße stand, verreiste um diese Zeit. Wie kalt schienen ihm dann seine eleganten Zimmer, wie öde die Kaffeehäuser, wie geschmacklos die Restaurants! Aber er konnte doch nicht einem einzigen Abend zuliebe sein ganzes Leben umgestalten, indem er heiratete! Das Wort allein schon hatte für ihn einen spießbürgerlichen, wenn nicht gar verhängnisvollen Klang.

«Wenn es überhaupt einen Weg gibt, mir eine Frau für einen einzigen Tag zu beschaffen, dann ist es durch die Zeitung, dachte er weiter. «Wie schwer wäre es aber, solch ein Inserat zu verfassen! Während er so unbewußt immer tiefer in diesen Gedankengang hineingeriet, schlenderte er, ohne es zu wissen, durch stille, halb erleuchtete Vorstadtstraßen.

Zu Hause angekommen, setzte er sich sogleich an seinen Schreibtisch und begann, ganz erfüllt von seinem Plan, die Anzeige aufzusetzen. Er schrieb und verwarf wieder, versuchte und blieb an einzelnen Wörtern hängen, die ihm gegebenenfalls zum Unglück hätten werden können. Schließlich brachte er ein zwanzigstes Monstrum von einer Anzeige zustande, die leidlich klar ausdrückte, was er war und was er wollte.

Am nächsten Morgen unternahm er gleich die nötigen Schritte. Nachmittags konnte er dann seinen Wunsch überall fett gedruckt lesen und am folgenden Tag — es war schon der 22. Dezember — rannte er schon in aller Frühe zum bewußten Schalter, um Antworten abzuholen.

Der Beamte machte eine Wendung zu den Schubfächern und zog ein hellgraues Kuvert heraus, auf dem mit zierlicher Schrift «Weihnachtsabend» stand.

Fortsetzung Seite 6.

Weihnachts-Vision

(Zu nebenstehendem Bild)

Ueber dürrer Bäume kahlen Zweigen,
 Wo sich Wolken ohne Flocken zeigen,
 Steigt ein Traum von Schnee ins lichte Grau.
 Und der Träumer, - an die Stadt gebunden -,
 Sieht sich selbst für blitzende Sekunden
 Siegreich gleitend in der Vogelschau.

Noch gefangen zwischen Rauch und Hämmern,
 Zaubert weihnachtabendliches Dämmern
 Ihm die helle, lichte Weite her. - - -
 Doch der lieben Stadt weich-dunkle Glocken
 Uebertönen mild das ferne Locken
 Und der Sterne Strahl löscht sein Begehrt.

Bergwind, Schnee und Lust am Flug entgleiten.
 Auch die Stadt hier hat besonnte Weiten,
 Die der Schnee gar bald in Märchen hüllt.
 Statt die Welt im Sprung zu überflügeln,
 Freut man sich an längstgewohnten Hügeln,
 Bis sich einst der Alpenwunsch erfüllt.

Luxemburg, Weihnachten 1935.

KARL SCHNOG.